

Irmgard Ackermann

„An der Kreuzung der Zeit“

Deutschsprachige Literatur von Autoren aus Afrika

Literatur von Autoren und Autorinnen anderer Muttersprache ist längst ein fester Bestandteil der englischen, französischen und portugiesischen Literatur. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ist sie aber in der deutschen Literatur erst seit den 70er Jahren zu einer literarischen Strömung geworden und erst seit den 80er Jahren auch ins Bewußtsein der literarischen Öffentlichkeit getreten. Autoren aus afrikanischen Ländern (ich beschränke mich hier auf Subsahara-Afrika) meldeten sich – von einzelnen Vorläufern, meist im Kontext der deutschen kolonialen Vergangenheit, abgesehen¹ – erst relativ spät zu Wort, nämlich vereinzelt seit Mitte der 80er, vor allem aber in den 90er Jahren. Erste Tagungen und Untersuchungen weisen bereits in Ansätzen auf diese neue Entwicklung hin².

Mein Anliegen war es, die neuen deutschsprachigen afrikanischen Literaturbeiträge zu sammeln und zu sichten, denn sie sind nur verstreut publiziert und schwer auffindbar, da sie meist in kleinen Verlagen oder sogar im Eigenverlag und in geringer Auflagenhöhe erschienen sind. Sie sind auch meist schon nach kurzer Zeit nicht mehr über den Buchhandel lieferbar.

In der folgenden Untersuchung beschränke ich mich auf selbständige Veröffentlichungen afrikanischer Autoren, die in deutscher Sprache geschrieben oder zur Veröffentlichung vom Autor selbst übersetzt wurden. Da es nicht möglich ist, auf alle Texte einzeln einzugehen, sollen für die unterschiedlichen Textsorten, nämlich autobiographische Texte, fiktionale Prosa und Gedichte, jeweils markante Beispiele herausgegriffen werden.

Autobiographische Texte

Es ist nicht verwunderlich, daß für manche Autoren der Zugang zum Schreiben über autobiographische Texte erfolgt. Für alle Afrikaner, gleich ob sie zum Studium oder als Asylbewerber nach Deutschland kamen, ist der Wechsel von dem heimatlichen Kulturkreis in den europäischen ein einschneidendes Erlebnis, vielfach mit traumatischen Erfahrungen verbunden. Oft geben gerade solche Kulturbegegnungen oder -konflikte den Anstoß zum Schreiben und damit zur intensiveren Auseinandersetzung mit der eigenen Situation und zur Konfronta-

tion mit Vorurteilen und Erfahrung von Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit.

Die bis jetzt vorliegenden deutschsprachigen Autobiographien von Autoren aus afrikanischen Ländern sind zwar sehr unterschiedlich nach Lebenssituation wie literarischen Ansprüchen, aber allemal konfrontieren sie den deutschen Leser mit fremden Erfahrungen, vor allem auch mit dem fremden Blick auf die vertraute Lebenswelt.

Als Beispiel für einen solchen autobiographischen Text soll hier nun *El Lokos* „autobiographische Erzählung“ (so der Untertitel) „Der Blues in mir“ vorgestellt werden, bereits 1986 als zweites und bisher letztes Buch des Autors veröffentlicht. Der Togoer Künstler, der in erster Linie Bildhauer, Maler und Graphiker und erst in zweiter Linie Schriftsteller ist, begleitet den Text mit markanten Holzschnitten. Er geht den Etappen seines Lebens nach, wie sie sich aus der Rückblende darstellen. Starke poetische Bilder prägen diese Entwicklung: der vom Sonnenrhythmus bestimmte Tagesablauf, der vom Freitagsmarkt als Ort der Begegnung geprägte Wochenablauf, die Straße als geschichtsträchtige Verbindung zur Außenwelt, zu den anderen Dörfern markieren die Bezugspunkte in der heilen Welt der Kindheit, in der sich „die Seelen der Menschen im Gleichgewicht“ befinden:

„So glitt ich Schritt für Schritt, sei es beim Fischen, sei es beim Beobachten, sei es beim Spielen, sei es bei der Anwesenheit von Djogbana (der Medizinmann, die Verf.) in eine Welt, die nur für mich existierte. Eine Welt, die stetig in mir wuchs, ihre Wurzeln in mir festigte, ihre Zweige in mir ausweitete und Blatt für Blatt mein Gedächtnis überwucherte.“

Aber schon früh bricht die Entfremdung in diese Idylle ein; die Schule stellt die erste Etappe der Entfremdung dar:

„Von der traditionellen wechselte ich zur fremden Kleidung. Fremde Gegenstände nahmen den ersten Platz in meinem Leben ein. Wie ein Acker wurde ich von Kopf bis Fuß neu bestellt.“

Mit zwölf Jahren wechselt er für die Schule vom Dorf in die Stadt, „zu Zementhäusern und asphaltierten Straßen mit Stromlichtern für die Nacht, Autos, Geschäften, die alles anbieten“. Die äußeren Veränderungen bedingen die inneren: Der Wettlauf bestimmt nun den Tages- und Lebensrhythmus. Es kommt darauf an, mithalten zu können und überall der Erste zu sein. Pflicht und Leistung geben den Ton an. Die Erziehung zur Moderne fordert ihren Tribut, den Bruch mit der Tradition. So ist es konsequent, daß er die aussichtsreiche Karriere als Designer aufgibt und zum Studium nach Deutschland fliegt, befrachtet mit den Schulkenntnissen über Europa und europäische Kultur, aber ohne Kenntnis des eigenen Landes, das in der Schule immer nur aus europäischer Perspektive sporadisch vorkam.

Die nächste Etappe ist die Desillusionierung im neuen Land: „Ich hatte mir alles anders vorgestellt.“ Nach einer Periode der Frustration, in der die Kneipen in der Altstadt für ihn wichtiger sind als die Kunstakademie, hat er sein Erwek-

kungserlebnis: Durch eine kleine afrikanische Figur, die ihm zeigt, daß er bisher das Falsche gesucht hat, wird er sich seiner afrikanischen Tradition bewußt und findet dadurch einen neuen Zugang zur Kunst.

Nach dem Abschluß der Kunstakademie als Schüler von Joseph Beuys und gerade begonnener künstlerischer Karriere erwartet ihn ein neuer Schock: die Androhung der Abschiebung aus seiner neuen künstlerischen Heimat mit der Begründung, daß „kein öffentliches Interesse“ an seiner Kunst besteht. Nach entwürdigenden Verhandlungen und banger Wartezeit, mit Dokumenten im Text belegt, kommt es zu einer Kompromißlösung: freiwillige zeitweilige Ausreise mit der Möglichkeit der Wiedereinreise.

So kehrt der Autor nach sechsjähriger Abwesenheit zum ersten Mal in die Heimat zurück, aber er wird auch dort mit einer veränderten Wirklichkeit konfrontiert. Auf seine Fragen bleiben die anderen stumm. Erst nach und nach entdeckt er, was geschehen ist: Aus der strohgedeckten Lehmhütte ist eine mit Zementwänden und Wellblechdach geworden. Der Fluß hinter der Hütte, aus dem sie früher die Fische bekommen hatten, ist verschilft und hat kein Wasser mehr. Die Kokospalmen sind gestorben oder fruchtlos geblieben. Das Blütenfeld ist verschwunden. Die Dorfbewohner standen dem machtlos gegenüber. Auch der Mediziner ist gestorben und hat keinen Nachfolger gefunden. Das Drama hat seinen Lauf genommen. Entsetzen ergreift den Autor und macht ihn stumm. Für ihn gibt es nun nur den Ausweg, alles hinter sich zu lassen. Vorbei an den Gräberfeldern verläßt er mit seinem Koffer zu Fuß das Dorf auf der Straße, die für ihn in der Kindheit die einzige Verbindung zur Außenwelt gewesen war. Er sinkt auf der Straße, wo sie sich gabelt und in drei Richtungen geht, nieder und sagt sein langes Abschiedsgebet zum „Herrn der drei Wege“ zwischen Heimatdorf Peda (kondji) und Schulort Vo(gan) beim Gräberfeld (Yapodeme): Es ist ein Rechenschaftsbericht über sein Leben, das in seinen Höhen und Tiefen an ihm vorbeizieht, und die Bitte um Vergebung, ein ergreifendes, zwölf Seiten langes Gebet in Gedichtform:

Herr der drei Wege,
vor dir steht ein Mann, der viel gesehen hat,
vor dir steht ein Mann, der lange gereist ist,
vor dir steht ein Mann, der vieles erlebt hat,
vor dir steht ein Mann, der hoch geklettert ist,
vor dir steht ein Mann, der lange marschiert ist ...
Herr der drei Wege,
nun komme ich zurück
unwissender denn je.
Wirst du mir jetzt meinen Namen verraten,
den Namen, den du mir gegeben hast?

Auf seinem Wege begegnet er überall seiner Vergangenheit und entdeckt seine Wurzeln, an denen er bisher blind vorbeigegangen war:

„Tief und fest war die Seele des schwarzen Kontinents in mir verankert, sinnlos der Versuch, ihr entweichen zu wollen, alte Wurzeln durch neue zu ersetzen. Eine gute Argumentation hätte niemals vermocht, was mir die Straße nach Vogan aufzeigte. Ich schwieg.“

Wie eine Grundmelodie ziehen sich Melancholie und Trübsinn durch die verschiedenen Lebensstufen und verdichten sich am Schluß durch die Bewußtwerdung seiner Zugehörigkeit und gleichzeitigen Distanz zu dieser Welt:

„Gab es noch einen Rat? Was sollte aus dem entkleideten, abgemagerten Afrika werden, was sollte hier aus mir werden? An dem riesigen Skelett mußten sich die Söhne und Töchter des schwarzen Kontinents die Zähne ausbeißen. Das giftige Serum, das Afrika einmal willentlich eingenommen hatte, wird noch Jahrhunderte Wirkung tragen. Und genau das ist der Blues in mir.“

Ich habe dieser Autobiographie einen in diesem Rahmen größeren Platz eingeräumt, weil sich die Themen, die die Literatur afrikanischer Autoren in Deutschland sehr stark prägen, in verdichteter Form, in eindringlicher Sprache und in poetischer Bild- und Stilgestaltung in diesem Text konzentriert finden. Es ist unter den angeführten Autobiographien die am stärksten poetisch bestimmte.

Während El Loko in seiner Lebensdarstellung nicht Schritt für Schritt chronologisch vorgeht, sondern meist exemplarisch-szenisch und bildhaft verdichtend, sind die anderen vorliegenden Autobiographien viel stärker chronologisch-dokumentarisch orientiert, zeichnen realistisch Schritt für Schritt ihr Leben oder eine bestimmte Wegstrecke nach: Khosas „Deine Hand lag schwer auf mir. Mein Weg zu und mit Christus“, Ojis „Unter die Deutschen gefallen. Erfahrungen eines Afrikaners“ sowie Mazimpakas „Ein Tutsi in Deutschland. Das Schicksal eines Flüchtlings“.

Andreas Ruben Khosa beschreibt seinen Weg von der traditionellen Einbindung in der Familie, wo er als Sohn eines Medizinmannes aufwächst, zum Christen, Theologen und evangelischen Pastor. Er sollte eigentlich selbst Medizinmann werden und wurde bei einem berühmten Medizinmann in die Ausbildung gegeben. Aber er entflieht bei seiner Einstellung in die neue Aufgabe, weil er sich entschieden hat, Christ zu werden. Er stellt seinen Weg über die Taufe zum Theologiestudium und zur Übernahme einer Stelle als Pfarrer bis zu seiner Abreise nach Deutschland dar, wo er für sechs Jahre als Pfarrer tätig sein wird. Der Grundtenor ist der eines Bekenntnisbuches, vor allem in der Auseinandersetzung mit der traditionellen Vergangenheit, die er in seinen christlichen Glauben zu integrieren sucht.

Bei den anderen Autoren geht es vor allem um ihre Situation in Deutschland, die Auseinandersetzung mit Bürokratie, Vorurteilen und Ausländerfeindlichkeit. *Chima Oji* kommt zum Studium der Medizin nach Deutschland und gibt in „Unter die Deutschen gefallen“ aus der Erfahrung als Student und als Arzt einen

Rückblick auf seine Schwierigkeiten in Deutschland, sowohl auf die überall erfahrenen Benachteiligungen als auch auf die Klischees und Vorurteile bis zu krasen Anfeindungen, unter denen er zu leiden hat. Vor allem die Schwierigkeiten mit den Behörden und den universitären Institutionen werden bis in alle Einzelheiten dokumentarisch festgehalten. Die erklärten Ziele seines Schreibens sind: verbreiteten Vorurteilen über das europäische Paradies entgegenzutreten, die Deutschen mit der Sicht des anderen zu konfrontieren und sich selbst Luft zu machen über seine Erfahrungen von zwanzig Jahren in Deutschland. Es sind insgesamt düstere Erfahrungen, aber sie vermitteln die Sicht eines Betroffenen und sind von daher relevant.

Thomas Mazimpaka hat ebenfalls vor allem negative Erfahrungen gemacht, aber aus einer anderen Perspektive. In seiner autobiographischen Darstellung „Ein Tutsi in Deutschland“ geht es um die Anerkennung als Flüchtling und um den zermürbenden Kampf mit Bürokratie, mit Ausländerfeindlichkeit und erschreckendem Rassismus im Alltag, die er als Flüchtling in Ostdeutschland (er ist in einem Flüchtlingslager in der Nähe von Dresden untergebracht) besonders krass erlebt.

Beide Berichte, die ja bewußt keine ausgewogene Darstellung und (anders als El Loko) auch keine Aufarbeitung mit literarischem Anspruch anstreben, sondern konkrete Erfahrungen und Erlebnisse vermitteln wollen, haben ihren Wert vor allem darin, daß sie einen Außenblick auf die Situation in Deutschland darstellen, also einerseits „den Deutschen den Spiegel vorhalten“, andererseits zum Verstehen ihrer oft unerträglichen Situation beitragen und solche Situationen den Deutschen bewußt machen.

Fiktionale Prosa

Auch wenn die Romane und Erzählungen der afrikanischen Autoren ein breiteres Spektrum an Themen und literarischen Formen aufweisen, so sind sie doch in ihrer Grundorientierung mit den Schwerpunkten der angeführten Autobiographien verwandt. Es sind ähnliche Konflikte, die die Romanhelden bewegen, ihr Leben bestimmen und ihren Weg vorzeichnen.

Daniel Mepins Roman „Die Weissagung der Ahnen“ ist ein Beispiel für die Komplexität der Zwischenstellungen, die in den Werken afrikanischer Autoren immer wieder thematisiert werden: zwischen Tradition und Moderne, zwischen kolonialen Strukturen und Befreiungskampf, zwischen Ahnenkult und Fortschrittsglauben, zwischen Kamerun und Deutschland, zwischen Beharren und Bereitschaft zur Veränderung. Es ist in diesem Roman ein Weg des Scheiterns, der mit Selbstmord endet. Das Leben des Helden Taga wird jedoch in den Erzählrahmen eines jenseitigen Gerichtes gestellt, vor dem sein Leben gleichsam wie ein

Film noch einmal abläuft. Am Ende schickt ihn das Gericht zu einem zweiten Leben mit der Erfahrung des ersten noch einmal in die Welt.

Das erste Leben ist zeitlich und räumlich ziemlich genau zu bestimmen: Es reicht von der Geburt Tagas bis Anfang der 90er Jahre, wobei die historischen Landmarken die Befreiungsbewegung in Kamerun vor der Unabhängigkeit zu Beginn der 60er Jahre auf der einen Seite und die deutsche Wiedervereinigung auf der anderen Seite sind. Das zweite Leben wird nicht genauer datiert, muß aber entsprechend in einer utopischen Zukunft liegen.

Der Schüler Taga gerät in seinem Dorf in die Konflikte und Spannungen, die der Unabhängigkeit des Landes vorausgehen. Es sind die Auseinandersetzungen zwischen den zwielichtigen Gestalten der Befreiungsbewegung der Puaguong und den Ordnungshütern, denen es um Aufrechterhaltung ihrer Machtstrukturen geht. Das Eindringen einer Truppe der Rebellen in die Schule und die Gefangenname mehrerer Lehrer und Schüler bedeutet den letzten Schultag für Taga, und er spürt, daß in Zukunft nichts mehr sein wird wie zuvor. Die fest gefügte Ordnung des Dorfes gerät ins Wanken, die Ereignisse überstürzen sich. Die Rebellen gewinnen die Herrschaft im Dorf, der Chef des Dorfes flieht, sein Palast wird in Brand gesteckt, drei Einwohner werden niedergemetzelt, die Straßen zum Dorf werden blockiert. Das Chaos hat die traditionsgebundene Gemeinschaft heimgesucht. Panik verbreitet sich im Dorf, und die Fronten gehen durch die Familien. Taga schließt sich der Befreiungsbewegung an, wird aber dabei auch von Zweifeln geplagt. Er erhält aber durch ihre Vermittlung ein Stipendium zum Studium in der DDR, worin sein Vater trotz aller Bedenken in bezug auf die Trennung aber auch die Chance sieht, ihn aus der Krisensituation in Sicherheit zu bringen: Er befragt Orakel und erkundet Prophezeiungen, und die Ahnen werden als Beschützer beschworen:

„Am Abend vor dem Abschied wurde Taga von seinem Vater gerufen. Tafe stellte ihn seinen Ahnen vor und bat sie, den Schutz ihres Sohnes zu übernehmen. Alle, vom Gründer seines Stammes an. Die Reihe hinab. Die Schädelsvasen waren seit Generationen in einer Linie an der Wand entlang begraben worden. Leise klang seine von Ehrfurcht erfüllte Stimme:

Meine Väter!

Hier ist euer Sohn.

Hier ist Taga.

Hört ihr mich?

Er möchte sich verabschieden.

Er reist weit von hier.

Beschirmt ihn gegen alle Übel.

Wie eine Henne ihre Kücklein.

Öffnet ihm die Augen,

Damit er über kein Hindernis stürze ...

Hier ist Taga,

Vater Tafe Gang

Hier ist dein Sohn, Tafe Che.

Hörst du mich, Tafe Mo?
Schütze ihn, Tafe Sem.
Öffne ihm die Augen, Tafe Ze.
Meine Väter,
Wacht über euren Sohn ...
Geh jetzt!
Der Weg ist frei.“

Unter dem Schutz der Ahnen bricht Taga, von Rebellen unter Lebensgefahr über die grüne Grenze geschmuggelt, auf in die ungewisse Zukunft in der DDR, wo in Berlin eine neue Lebensetappe für ihn beginnt. Nach einer Phase der Vorbereitung kann er sein Studium in der DDR aufnehmen, wenn auch nicht in Medizin, wie er gewünscht hatte, sondern in Volkswirtschaftslehre, wie ihm von oben zudiktiert worden war.

Ein neuer Zugang zur deutschen Wirklichkeit beginnt, als er Tanja kennenlernt, eine deutsche Studentin, die sich mit ihm im Afrikanischen Studentenverein engagiert. Ihre Eltern stellen sich heftig gegen diese Verbindung, ein Beamter der Staatssicherheit versucht sie jedoch im staatlichen Interesse auszunutzen: Tanja soll Taga dazu bewegen, für die Stasi Informationen über die afrikanischen Studenten zu liefern. Seine Ablehnung führt zur Streichung seines Stipendiums. Tanja vermittelt ihm eine Stelle in einer Bücherei, durch die er seinen Lebensunterhalt verdienen und weiter studieren kann. Seine Studien führt er zu erfolgreichem Abschluß, und die Heirat mit Tanja ermöglicht ihm, weiter in Berlin zu bleiben. Er findet eine Arbeitsstelle in einer Außenhandelsfirma und macht einen Fortbildungskurs für Übersetzer. Nach der Geburt eines Sohnes entschließt er sich zu einem Besuch in Kamerun, aber gleich am Flughafen wird er verhaftet und verhört, da er zu den Widerstandskämpfern gehört hatte. Als er nach vier Monaten aus der Haft entlassen wird, kann er nur die entsetzlichen Veränderungen in seinem Heimatdorf konstatieren: Zwangsumsiedlung der Dengkuops in die Wüste, Landflucht der Jugendlichen in die Stadt, Niederschlagung der Widerstandsbewegung der Puaguong, Zerstörung aller Häuser und Gebäude im Ort. Für Taga ist kein Platz mehr dort.

Aber auch seine Rückkehr nach Berlin, wo inzwischen sein zweites Kind geboren wurde, bietet ihm keine wirkliche Lebensperspektive. Die Schicksalsschläge häufen sich: Entlassung aus dem Dienst, Todesfälle in seiner und Tanjas Familie, Erkrankung des Sohnes und vor allem zunehmende Entfremdung von Tanja, die ihm schließlich ihren Scheidungsantrag überreicht. Aus seiner Verzweiflung sieht Taga keinen Ausweg mehr als den Strick.

Nachdem das jenseitige Gericht ihn als schuldig befindet und zu einem nochmaligen Leben verurteilt, wird er als Sileuh wiedergeboren, lebt seinen neuen Lebensversuch so, daß er vor dem Gericht besteht und diesmal in das Reich der Toten eingelassen wird.

Daniel Mepin hat mit diesem Roman versucht, die Umbruchphase in Kamerun mit all ihren Wirrnissen darzustellen und zugleich eine Orientierungssuche in der fremden Realität Deutschlands zu gestalten. Mir scheint die Darstellung der Wirklichkeit seines Heimatdorfes mit ihren Konflikten sehr viel realistischer und farbiger gelungen zu sein als die etwas blasse Darstellung der Realität in Deutschland, wo zum Beispiel die deutsche Wiedervereinigung nicht viel mehr als ein Bezugsdatum darstellt. Während die politische Realität das Leben in seiner Heimat einschneidend prägt, bleibt die deutsche Wirklichkeit, abgesehen von der Stasi-Episode, von den politischen Ereignissen wie unberührt. Eine zentrale Rolle kommt auch in diesem Roman, wie schon der Titel verdeutlicht, der Ahnenverehrung zu, ergänzt durch ein fiktives internationales jenseitiges Gericht, das Entscheidungen über das Weiterleben nach dem Tod fällt. Man darf gespannt sein auf den zweiten Roman von Daniel Mepin, der in Jahresfrist erscheinen soll.

Die weiteren fiktionalen Prosatexte können nun nur noch kurz angeführt werden: Der Roman „Schwarz auf weiß“ von *Marius Mpaka Kapita* (zusammen mit Heinrich Bernhard Wilmes) trägt den Untertitel: „Eine Sitten-, Kriminal- und Asylgeschichte aus dem gebirgigen Westfalen“. Der Ort der Handlung liegt also diesmal allein in Deutschland, in einem kleinen Ort in Westfalen. Der Held ist jedoch wiederum ein Afrikaner, der als Asylbewerber hier lebt. Es geht auch hier um den Rassismus im Alltag, den der Held in besonders krasser Weise zu spüren bekommt: Als seine deutsche Freundin vermißt wird, steht für alle fest, daß nur „der Schwarze“ sie ermordet haben kann, ein Vorurteil, das erst am Schluß eine Lösung findet, die ihn von dem diskriminierenden Verdacht befreit.

Belinga Belingas Erzählungen „Wenn die Palme die Blätter verliert“ spielt dagegen ganz in Kamerun und bringt fünf Erzählungen über Konfliktsituationen in relativ traditionellem Rahmen. Menschen werden von Schicksalsschlägen getroffen und haben sich den Herausforderungen ihrer Umwelt zu stellen, sich damit auseinanderzusetzen und nach Lösungen zu suchen.

Mund'olongo gibt in seinem „Der Mythos der Kakerlaken“ ein Beispiel für Weiterführung der von der Tradition geprägten oralen Literatur, die von starker Symbolik geprägt ist und sowohl vom mythologischen Inhalt als auch in der Form des Wechsels von Poesie und Prosa im Rahmen der Tradition steht. Bei den weiteren Prosatexten von *Belinga Belinga* („Wir drei gegen Onkel Chef“), *Ndiaye* („Ndumbelaan“) und *Kobna Anan* handelt es sich um Kinderbücher, wobei *Kobna Anans* „Das Buch der bunten Vögel“ wegen seiner besonders sinnentfremdenden Illustrationen von *Omari Amonde* hervorzuheben ist. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß diese Autoren wie auch der Lyriker *Idrissa Keita* die Vermittlung afrikanischer Kultur, vor allem an Kinder und Jugendliche, und die Sensibilisierung für interkulturelle Wahrnehmung zu ihrem besonderen Anliegen gemacht haben.

Gedichte

Nicht von ungefähr deckt die Lyrik das breiteste Spektrum an Texten von afrikanischen Autoren ab. Die Gedichtbände von Belinga Belinga, Chiazu, Dunu, Foli, Keita, Kolyang (bei letzterem zusammen mit Prosatexten), El Loko, Ndos, Nwachukwu und Onovoh geben eindrucksvolle Beispiele für die Vielfalt der ihnen eigenen Töne.

Die großen Themen der Romane und Erzählungen wie politische Bewußtwerdung und Aufbäumen gegen Weiterwirken der kolonialen Vergangenheit sind auch Grundthemen in den Gedichten, etwa in Ndos' „Echos der Erinnerung“, wenn er in seinem Gedicht „Es fließen Tränen“ Afrika in den Geburtswehen einer neuen Zeit sieht. Gefahren der Aufrüstung, Beherrschung durch das Kapital, Vergewaltigung der Natur werden beklagt. So sind viele der Gedichte von einem düsteren Grundton bestimmt, wenn sich auch bei einigen Autoren Zeichen der Hoffnung und der Zuversicht finden, am ausgeprägtesten vielleicht in den optimistisch auf Völkerverständigung und Überwindung von Vorurteilen ausgerichteten Gedichten, manche in Gebetsform, von Idrissa Keita („Aus Afrika“ und „Wenn der Wind bläst“) und dem von christlich-religiösen Themen bestimmten Gedichtband „Fremdenlieder“ von Eze Chi Chiazu.

Das Bewußtsein Belinga Belingas, „an der Kreuzung der Zeit“ zu stehen, so der Titel eines seiner Gedichte, gibt auch den Grundtenor vieler dieser Gedichte wieder: das Gefühl der Zerrissenheit. Sein Gedichtband „Gesang der Trommel“ bewegt sich zwischen Erinnerung der Vergangenheit und Visionen und Träumen der Zukunft, immer konfrontiert mit der Gegenwart. Diese Gegenwart ist oft verzerrt, verstellt, entfremdet. Sie wird durch Bilder von Erinnerungen und Visionen transparent gemacht. So etwa zeigt „Die Kalebasse“ im Baum zwischen dem Ursprung und dem Ende die Spuren der Zukunft:

Sie lud mich ein,
und ich wollte einen Schluck.
Sie gab mir mehr,
denn mein Durst war groß.
Und die Kalebasse
unversiegbar.

Immer wieder zeigt Belinga Belinga Bilder aus der Natur, die Erinnerungen wecken. So erzählt etwa der Baobab vom vergessenen Regenlied („... die dumpfe Stimme, / die mich einst lehrte / Wolken von der Seele / zu vertreiben ...“). So vergegenwärtigt „Der Ruf des Kunduk“ die Erinnerung an Zeiten, „in denen im Regen / der Gerüche und Gesänge / die Blüte der Erde aufging“, dessen Echo ihm Verheißungsvolles zuruft. Bilder, Düfte und Klänge reflektieren menschliche Grundbefindlichkeiten, werden zum Spiegel von Seelenschwingungen wie im Bild des alten Trommlers, der mit seinem Trommeln gleichsam den Grundrhyth-

mus der Lyrik Belinga Belingas angibt (nicht umsonst trägt ja auch der Gedichtband als ganzer den Titel „Gesang der Trommel“) und seine Botschaft transparent macht:

Der Ton-Spiegel
Dem alten Trommler

Ich höre sie:
Konturen einer
geschliffenen Welt.
Ich höre sie:
zerbrechliche Wahrheiten,
bleibende Wiedergaben
unerforschbarer Tiefe:
Transparenz,
die mich bewegt.
Ein Spiegel
deiner Seele:
jeder Ton
eine Botschaft.

Wie zentral diese Figur des Trommlers für afrikanische Lyriker ist, zeigt sich auch in einem Gedicht von *Ozioma Nwachukwu* mit dem Titel „Christus der Trommler“, datiert „Ostern 1996“, in seinem Gedichtband „7 und 70mal gelebt“: Jesus kommt in den afrikanischen Kontext hinein und spielt „eine wunderschöne Melodie“, nämlich die, daß der Tod nicht das letzte Wort ist:

Ostern feiern bedeutet daher für mich:
Seine Melodie zur Grundmelodie meines Herzens zu machen.
Denn dann wird dieser wunderbare Trommler
Mein Häuptling und der Weise,
Mein Mediziner und der Zauberer.

Eine afrikanische Batik „Christus der Trommler“ ist diesem Gedicht, dem Schlußgedicht des Bandes, zur Seite gestellt und unterstreicht die zentrale Stellung dieses Trommlers. Auch in *Urbain Ekué Folio's* Gedichtband „Du sprichst von Hoffnung“ findet sich die Trommel in religiösem Kontext. Diesmal allerdings („Der geteilte Gott“) wird sie den Naturreligionen zugeordnet, und es wird damit die Frage nach dem Sinn der Aufspaltung in verschiedene Religionen aufgeworfen. Die „weinenden Gitarren“, die „gebrochenen Seelen“, die „offenen und verschlossenen Türen“ sind hier Metaphern für das religiöse Suchen.

Im Bild von den getriebenen Ameisen in *Elias Dunus* „Herznebel“ vergegenwärtigt der Autor das Getriebensein, das nur in eine Sackgasse führen kann.

Wir sind fliehende Ameisen,
Die der Spur des blinden Anführers folgen
Forteilend in die Sackgasse hinein
Halten wir gelegentlich an, um uns zu küssen

Nur wenige Beispiele aus dem breiten Spektrum der Lyrik konnten hier angeführt werden. Sie sollen trotzdem die Vielfalt der Themen und des lyrischen Sprechens verdeutlichen, gleichzeitig aber auch etwas sichtbar machen von dem diesen Autoren in ihrer Verschiedenheit doch gemeinsamen afrikanischen Hintergrund, was zu der Frage nach einigen sich abzeichnenden Charakteristika der deutschsprachigen Literatur von Autoren aus Afrika führt.

Afrikanische Literatur in Deutschland – Deutsche Literatur von Afrikanern?

Korrekter müßte es heißen: Gibt es (eine) afrikanische (schwarzafrikanische) Literatur in den deutschsprachigen Ländern? Gemeint ist hier wiederum nur die *deutschsprachige* Literatur (neben den weiterhin in englischer oder französischer Sprache schreibenden afrikanischen Autoren, die im deutschen Sprachraum leben³). Ob man sie als deutsche (deutschsprachige) Literatur von Autoren aus Afrika oder als afrikanische Literatur in Deutschland (im deutschen Sprachraum) bezeichnet, scheint mir dabei weniger entscheidend als die Frage nach dem, was die Literatur dieser Autoren kennzeichnet.

In den vorgestellten Werken afrikanischer Autoren zeigen sich deutlich einige Tendenzen, die ihre Werke auch in ihren verschiedenen Ausprägungen charakterisieren. Schon von den Themen her sind sie als zwischen den Kulturen Afrikas und Europas stehend unverwechselbar. Auch in Wortschöpfungen wie „Afrobremen-sien“ wird diese Tendenz deutlich. Dabei kann der thematische Schwerpunkt entweder in dem einen oder in dem anderen Kulturkreis liegen. Auffällig ist aber, daß der afrikanische Hintergrund nirgendwo ausgeklammert oder unwesentlich wird, wie das bei Autoren anderer Herkunft in bezug auf ihr Heimatland immer öfter der Fall ist. Es scheint dabei nicht allein die Hautfarbe zu sein, die sich nicht aufhellen läßt und die immer bewußter für die eigene Identität steht. Es ist auch die ganze Wirkung der kulturellen Tradition, die nicht aufgegeben werden kann und nun, in der oft harten Auseinandersetzung mit der neuen Umgebung, neu wahrgenommen wird. Das Gewicht der kolonialen Vergangenheit und die Konfrontation mit rassistischen Attacken in Deutschland dürften dabei ebenfalls identitätsstärkend wirken.

Eines der durchgehenden und immer wieder auftauchenden Merkmale ist die enge Einbettung in den Familienrahmen, wobei besonders die Bindung an die Ahnen und die Präsenz der Verstorbenen hervorgehoben wird. Schon die Titel wie „Die Weissagung der Ahnen“ oder „Die Ahnen fliegen mit“ (in dem poetisch so betitelten Buch von Andreas Ruben Khosa geht es inhaltlich dann allerdings um Predigten, die für unseren literarischen Kontext nicht weiter berücksichtigt werden) verweisen auf diese Beziehung, und auch inhaltlich wird in den Texten immer wieder Bezug darauf genommen, wenn die Ahnen angerufen, um Rat gefragt oder in Entscheidungen einbezogen werden.

Auch die Natur hat einen wichtigen Stellenwert in dieser Wirklichkeit, sie ist Gesprächspartnerin und Botin überirdischer Kräfte. Der Mensch ist eingebettet in diese umgebende Natur, nicht über ihr stehend, er versucht auf ihre Stimme zu hören. Aber auch die andere Seite, die Zerstörung und Vergewaltigung der Natur sowie fatale Entwicklungen in der sozialen Umwelt werden immer wieder thematisiert.

Das zentrale Thema scheint mir jedoch der politische Bewußtseinsprozeß zu sein, der viele Facetten hat. Viele Texte wollen aufrütteln im Kampf gegen jede Form von Unrecht, wobei die koloniale Vergangenheit auch heute weiterwirkt. Rassismus und Diskriminierung sind ihre Auswüchse in der Gegenwart, die in vielen dieser Texte zur Sprache kommen. Es sind jedoch keine Pamphlete, sondern literarische Auseinandersetzungen mit dem ganzen Spektrum der Wirklichkeit in vielfachen Brechungen, bei denen die literarische Sprache in ihrer Bildhaftigkeit und Sinnlichkeit und die stark rhythmische Gestaltung in Poesie und Prosa die Verbindung zur afrikanischen literarischen Tradition signalisieren.

Bei all diesen und den anderen in den Texten behandelten Themen ist der entscheidende Beitrag der deutsch schreibenden Autoren aus Afrika darin zu sehen, daß sie durch ihren Blick von außen neue Perspektiven öffnen. In „... dann ist das Herz verwundet“ von Kolyang Dina Taiwé wird in mehreren Essays gerade die fehlende Begegnung, „das Ungespräch der Kulturen“ beklagt, „wo Minderheiten in der Mehrheit der Marginalisierten keine Rechte haben“. Und doch: „Die Innovation kommt von den Minderheiten“. Nicht zufällig sind mehrere der Autoren als Kulturvermittler aktiv. Dabei geht es nicht in erster Linie um das Vorstellen anderer Länder, sondern vor allem um das Wahrnehmen mit anderem Blick, der auch die vertraute Wirklichkeit neu sehen läßt. Der wichtigste Aspekt dieser Literatur liegt also darin, daß sie einen wesentlichen Beitrag zu neuem Bewußtwerden und damit zum Abbauen von Vorurteilen leistet und dadurch die so oft verspernte Tür zum interkulturellen Miteinander eine Spalte öffnet.

Noch ist kein Nobelpreisträger unter diesen deutsch schreibenden afrikanischen Autoren in Sicht, und weltweite Wirkung wie bei den zahlreichen englisch und französisch schreibenden Afrikanern ist wohl auch gegenwärtig noch nicht zu erwarten. Es wäre jedoch zu wünschen, daß diese Literatur aus dem Schattendasein, aus den versteckten Publikationen heraustreten könnte, daß sie mehr Leser findet, denen der Abbau von Vorurteilen und das Wahrnehmen des fremden Blicks ein Anliegen ist oder wird.

ANMERKUNGEN

Gekürzte Fassung des Referats beim Internationalen Kongreß der *Fédération Internationale des Langues et Littératures Modernes* (FILLM) in Harare, Zimbabwe am 26. 7. 1999.

¹ Mir lag das Manuskript des noch unveröffentlichten Artikels von János Riesz „Die Literatur schwarzafrikanischer Autoren in Deutschland seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges“ vor, in dem detailliert auch der literaturhistorische Hintergrund aufgearbeitet wird. Hinweise auf Vorläufer finden sich auch bei Pierrette Herzberger, Afrikanische Autorinnen in Deutschland bzw. in deutscher Sprache, in: *Afrikanische Literatur als Baustein im interkulturellen Dialog?* (A. 2).

² Eine Tagung zur (nicht nur deutschsprachigen) afrikanischen Literatur in Deutschland fand in Hamburg am 14./15. 11. 1997 statt und wurde dokumentiert unter dem Titel: „Afrikanische Literatur als Baustein im interkulturellen Dialog? Produktion und Rezeption afrikanischer Literatur in Deutschland“, hg. v. von der Ausländerbeauftragten des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg u. a. (Hamburg 1998). Ein Symposium „Afrika, Diaspora, Literatur und Migration“ wurde vom 12.–15. 4. 1999 von der Österreichischen Gesellschaft für Literatur in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien in Wien veranstaltet. Eine Dokumentation der Tagung ist in Vorbereitung.

³ Der erwähnte Artikel von J. Riesz (A. 1) behandelt diese Autoren ausführlich.

Hinweise zu den Autoren:

Anan, Kobna (auch: *David Longdon*), geboren in Ghana. Nach seinem Studium Tätigkeit als Marketingleiter eines Ölkonzerns. Ab 1964 Auftritte als Schauspieler in Theater, Film und Fernsehen in Ghana sowie 1966–68 in London. Seit 1978 Tournée in Deutschland und anderen Ländern Europas mit Kulturprogrammen über Afrika. Lebt in Horb in Baden-Württemberg als „Kulturbotschafter“. Veröffentlichung: *Das Lied der bunten Vögel* (Münsingen-Bern ³1993).

Belinga Belinga, Jean-Félix, geb. 1956 in Ndele/Kamerun. Studium der Theologie, Philosophie und Musikwissenschaft zunächst in Yaounde, ab 1980 in Erlangen und Heidelberg. Er lebt als freier Schriftsteller und Journalist in Brensbach im Odenwald. Veröffentlichungen: *Wenn die Palme die Blätter verliert*. Erzählungen aus Kamerun (Erlangen 1988); *Ngono Mefane, das Mädchen der Wälder*. Ein Märchen aus dem Regenwald (Erlangen 1990); *Wir drei gegen Onkel Chef*. Roman für Kinder (Weinheim 1998); *Gesang der Trommel*. Gedichte (Bad Honnef 1998).

Chiazu, Eze Chi, geb. 1962 in Orji-Amokwe/Nigeria. 1990–96 Studium der Komparatistik, Philosophie und Neueren Deutschen Literatur in Bayreuth. 1997 Rückkehr nach Nigeria. Veröffentlichung: *Fremdenlieder*. Gedichte (Bamberg 1996).

Dunu, Elias Onwuatudo, geb. 1961 in N'Djaména/Tschad, ursprünglich aus Nigeria, wohin er 1979 vor dem Bürgerkrieg im Tschad flieht und das Studium der Literaturwissenschaft (französisch und deutsch) aufnimmt. 1984 geht er zum weiteren Studium nach Deutschland. 1989–92 Dozent für deutsche Literatur an der Universität von Nigeria, Nsukka. Rückkehr nach Deutschland. 1992 Promotion in Vergleichender Literaturwissenschaft in Hannover 1998. Lebt als freier Schriftsteller und Lehrbeauftragter in Hannover. Veröffentlichung: *Inner Slums/Herznebel*. Gedichte, zweisprachig (Hannover 1995).

Folivi, Urbain Ekoué, geb. 1954 in Lomé/Togo. Studium der Politologie, Romanistik und Philosophie in Innsbruck. Er ist Mitarbeiter der Austria-Presse-Agentur und lebt in Wien. Veröffentlichung: *Du sprichst von Hoffnung* (Graz 1985).

Kapitao, Marius Mpaka, geb. 1960 in Dambal/Angola. Studium der Elektrotechnik in Luanda/Angola. Lebt seit 1983 in Westfalen. Veröffentlichung: *Schwarz auf weiß*. Eine Sitten-, Kriminal- und Asylgeschichte aus dem gebirgigen Westfalen (Kaufungen 1995).

Keita, Idrissa, geb. 1960 in Bamako/Mali. Studium der Medizin 1984/85 in der Sowjetunion, ab 1986 in Düsseldorf. Lebt in Meckenheim bei Bonn als Autor und „Kulturbotschafter“. Veröffentlichungen: *Aus Afrika*. Gedichte (Bad Honnef 1992); *Wenn der Wind bläst*. Gedichte (Bad Honnef 1994).

Khosa, Andreas Ruben, geboren in Südafrika als Sohn eines Medizinmanns. Nach Ausbruch aus dem traditionellen Rahmen Studium der Theologie und Tätigkeit als evangelischer Pastor in Südafrika, 1980–86 in Niederweimar/Hessen. 1986 Rückkehr nach Südafrika. Veröffentlichungen: *Deine Hand*

lag schwer auf mir. Mein Weg zu und mit Christus (Erlangen 1986); Die Ahnen fliegen mit. Sechs Jahre im Lande Luthers (Erlangen 1989).

Loko, El (eigentlich Edoh Lucien Loko), geb. 1950 in Pédakondji/Togo. Ausbildung als Textildesigner in Ghana, 1971–76 Studium bei Joseph Beuys an der Kunstakademie Düsseldorf, Bildhauerei, Malerei, Grafik. 1978 Rückkehr nach Togo. Lebt seit 1980 als freischaffender Künstler abwechselnd in Duisburg und in seinem Heimatort in Togo. Veröffentlichungen: Mawuena. Gedichte und Holzschnitte (Eigenverlag: Erkrath 1983); Der Blues in mir. Eine autobiographische Erzählung (Oberhausen 1986).

Mazimpaka, Thomas, geb. 1959 in Ruanda. Betriebswirt. Kam 1991 als Asylbewerber in die Nähe von Dresden. Rückkehr nach Ruanda 1999. Veröffentlichung: Ein Tutsi in Deutschland. Das Schicksal eines Flüchtlings (Leipzig ²1998).

Mepin, Daniel, geb. 1948 in Bandenkop/Kamerun. Studierte Englisch, Französisch und afrikanische Literatur in Jaunde, Pädagogik in Frankreich. Arbeit als Lehrer und als Beamter im Erziehungsministerium in Kamerun, 1983–98 Kulturreferent bei der Botschaft von Kamerun in Bonn. Für Ende 1999 zurückberufen nach Kamerun, wo er im Ministerium für Hochschulwesen arbeiten wird. Veröffentlichung: Die Weissagung der Ahnen. Roman aus Kamerun (Bad Honnef 1997).

Mund'olongo Pole Pole, Louis, geb. 1959 in Kisangani/Zaire. Studium der Theologie und Philosophie in Kinshasa, Studienabschluß in Philosophie 1986, Lehrtätigkeit in Kamerun 1986–89. Weiteres Studium in Hamburg mit Promotion in Philosophie 1997. Derzeit Studium der Betriebswirtschaft an der Universität Lüneburg. Veröffentlichung: Le mythe des cancrelats – Der Mythos der Kakerlaken, zweisprachig (Saint-Gery/Belgien o. J.).

Ndiaye, Ibrahima Ndoffene, geb. 1963 in Thies/Senegal. Studium der Germanistik, Romanistik und Anglistik an der Universität Dakar, ab 1987 an der Universität des Saarlandes. Seit 1988 zahlreiche Projekte zur Vermittlung afrikanischer Kultur in Deutschland und Frankreich. Lebt in Saarbrücken. Veröffentlichung: Ndumbelaan, das Reich der Tiere und andere Märchen aus dem Senegal (St. Ingbert ²1999).

Ndosi, Noah K., geb. 1945 in Tansania. Kam 1969 in die DDR und studierte in Halle Medizin mit Studienabschluß 1976. Nach dreijähriger praktischer Arbeit als Arzt in Tansania machte er 1979–1985 eine Facharztausbildung als Neurologe in Tübingen. 1985 Rückkehr nach Tansania, wo er seitdem am Psychiatrischen Institut und an der Universität in Daressalam tätig ist. Veröffentlichung: Echos der Erinnerung. Gedichte (Bad Honnef 1991).

Nwachukwu, Ozioma, geb. 1964 in Enugwu/Nigeria. Studium der Theologie und Philosophie zunächst in Nigeria, seit 1988 in Innsbruck. Priesterweihe 1992 in Rom. Weiterstudium zur Promotion in Theologie in Innsbruck, daneben Spezialisierung in Pädagogik und Psychotherapeutisches Propädeutikum. Veröffentlichung: 7 und 70mal gelebt. Erfahrungen eines Nigerianers in Europa. Gedichte (Klagenfurt 1997).

Oji, Chima, geb. 1947 in Nigeria. 1967–75 Studium der Medizin in Münster, 1975–81 Spezialisierung für Gesichts- und Zahnchirurgie in Münster, Düsseldorf und Hannover. Tätigkeit als Facharzt in Freiburg, seit 1989 wieder in Nigeria an der Universität Enugu. Veröffentlichung: Unter die Deutschen gefallen. Erfahrungen eines Afrikaners (Wuppertal 1992).

Onovoh, Paul Oyema, geboren 1962 in Abakaliki, Nigeria. Studium der Komparatistik an der Universität von Nigeria, Nsukka. 1991–93 unterrichtete er Deutsch an der Obafemi Awalowo Universität, Ile-Ife in Nigeria. 1993–98 Studium der Komparatistik an der Universität Bayreuth, wo er 1998 promovierte. Seitdem lebt er in den USA. Veröffentlichungen: Chibeze. Gedichte (Bayreuth 1996); Bayreuth am Roten Main (Wenn die Wolken den Himmel bedecken) (Bayreuth 1998).

Taiwé, Kolyang Dina, geb. 1965 in Kamerun. Kam 1989 zum Studium der Informatik nach Bremen, Promotion zum Dr. ing. 1997, als Dozent an der Universität Bremen tätig. Zahlreiche kulturelle Aktivitäten und Gründung der Reihe „Afrobremensien“ im Atlantik-Verlag. Lebt in Bremen. Veröffentlichung: ... dann ist das Herz verwundet. Eine Begegnung der Kulturen (Bremen 1997).